universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ursprung und Entwicklung der Städte Tirols im Mittelalter

Oelberg, Margarete

Innsbruck, 1934

Die Anlage der Städte

urn:nbn:at:at-ubi:2-2646

Die Anlage der Städte.

Will man auf die früheste Zeit einer Stadt zurückgehen, so ergeben sich reichliche Schwierigkeiten. Direkte Quellen sind meist wenig vorhanden, man ist sehr oft nur auf Rückschlüsse, Hypothesen und Vorstellungen angewiesen, die doch gewöhnlich sehr stark an den Geist unserer Zeit gebunden sind und unbewusst bringt man Ideen und Vorstellungen an eine frühe Zeit herab, die dieser nicht entsprechen und misst mit diesem Masstab das Geschehen.

Ein klassisches Beispiel einer planvollen, auf eine Stadtentwicklung abzielenden Gründung durch Initiative des Grafen ist Innsbruck. Auch die meisten anderen Städtchen Tirols sind landesfürstliche oder bischöfliche Gründungen. Überall ist der Anschluss an eine schon bestehende, wenn auch nur ländliche Siedlung nachzuweisen. Brunneck ist auch gut als Beispiel städtegründenden Willens , in diesem Falle des Bischof, anzuführen. Bei den drei bayrischen Städten geht ebenfalls ländliche Siedlung voraus. Aus handelspolitischen und wirtschaftlichen Gründen entstehen hier die Märkte und begünstigt von der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung, nicht zuletzt durch ihre strategische Bedeutung, erwachsen sie zu Städten. Auch bei ihnen ist der Gründungswille des Herzogs und die Trennung von der alten Siedlung deutlich zu erkennen. Nicht so ganz klar und eindeutig ist die Sache bei Bozen und auch bei Meran. Bozen geht zu weit zurück , als dass man es einwandfrei feststellen könnte. Die älteste Siedlung ist die bischöfliche; wieweit sie aber von Anfang an als Marktgründung

gedacht war, ist die Frage. Ob auch in so früher Zeit - die Gemeinde wird ja schon 1070 genannt und die Einwohner mit cives bezeichnet - eine planvolle Marktgründung anzunehmen ist, erscheint zweifelhaft. Andererseits gibt doch der Ausdruck communio und cives zu denken; der Ort hat sich jedenfalls von seiner Umgebung und von den ländlichen Siedlungen beträchtlich unterschieden. Wenn man bedenkt, dass die Gründung eine bischöfliche war, so ist ja wohl die viel grössere Vertrautheit des Bischofs mit der italienischen Stadtkultur ein Hinweis auf die Möglichkeit eines Versuches städtischer Siedlung auf deutschem Boden. Erst später ist unmittelbar in der Nähe die Konkurrenzgründung des landesfürstlichen Dries und der Wangischen Gassen entstanden. Sie konnten aber der alten Stadt nicht den Vorrang ablaufen, sondern wurden allmählich in den Stadtbezirk einbezogen. Lange nicht so kompliziert und vom ehrwürdigen Alter ist Meran. Es ist wohl eine planmässige Gründung der Grafen von Tirol; wie weit seine Anfänge zurückgehen , ist nicht so bestimmt zu sagen. Jedenfalls ist auch hier die ländliche Siedlung Dorf Tirol das ursprünglichere, wie es schon aus den kirchlichen Verhältnissen zu ersehen ist. Erst um die Wende des 13. und 14.Jahrhunderts scheint es zum Marktort entwickelt gewesen zu sein. Noch ein in der Frühzeit für das Geisteslebens Tirol wichtige Städtchen ist Brixen. Im Anschluss an Domburg und Bischofsitz erwächst hier schon sehr früh eine kaufmännische Siedlung, die zwar zu keiner grösseren Bedeutung gelangt, für die früheste Zeit aber, wo feste geschützte Plätze noch selten waren, zweifellos ihre Wichtigkeit hatte.

Bei vielen Städten lässt sich der alte Kern sehr gut herausfinden; es zeigt sich jedesmal, dass der Marktplatz der Mittelpunkt alles städtischen Lebens war, sozusagen der Kristallisationspunkt. Er ist das erste und wichtigste , von ihm führen die Strassen nach den verschiedenen Richtungen und in ihm fliessen alle Handelsstrassen zusammen. Die kleinen Städtchen erweitern ihre einzige Hauptstrasse, die der Handelsstrasse entlang geht zum Platz oder es bildet die ganze Strasse den Handelsmittelpunkt. Es liegt auch in den ältesten Gründungen bereits ein starker Wille nach gebändigter Form und Gestalt; freilich nicht durch kerzengerade Strassen allein wird diese Gestaltungskraft ausgedrückt, sondern oft durch gebogene winkelige Gässchen, die aber nur scheinbar den Eindruck eines planlosen Durcheinanders machen. In Wirklichkeit gruppieren sie sich sehr schön um den Markt und sind untereinander durch Verbindungsgässchen gegliedert.

Es wurde schon betont, dass die Städtchen meist auf den Gründungswillen eines Herrschers, oft auch nur eines Grundbesitzers zurückgehen; auf dem bewussten Willensakt des Einzelnen kommt es dabei an, gleichviel welche Rang- oder Machtstellung er einnimmt. Es ist klar, dass jede solche Gründung auch einen Zweck verfolgt, für seinen Gründer eine bestimmte Aufgabe besitzt. Weitblickende Herrscher und Fürsten haben schon früh die Stadtgründung als ein besonders förderndes Mittel zur Machtverstärkung und Machtbefestigung erkannt. So waren die meisten tirolischen Städtchen nicht nur wichtige Faktoren zur Hebung der Wirtschaft und des Handels, sondern auch Machtpositionen der Tiroler Grafen oder ihrer Gegenspieler der Bischöfe. Sie waren strategische Stützpunkte zur Landes-

verteidigung gegen Bayern und Italien.

Bei Bozen ist schon 1070[1] in einer Ebersberger Tradition von den cives und ihrer Gemeinde - communio - die Rede. Wie schnell sich aber der Kern erweitert und ausgebreitet hat, zeigt eine Biburger Tradition[2], die zwar nicht genau datierbar ist, aber doch wohl sehr früh anzusetzen ist. Darin heisst es : " iuxta forum inferius apud Moretes, in superiori parte fori in loco, qui villa dicitur ". Es gibt also bereits eine Trennung zwischen dem forum inferius, dem alten Marktkern und dem Dorf, das durch die Ausdehnung der Marktsiedlung in seine Anlage hineingezogen wurde. Das Bewusstsein an diese Einbeziehung ist noch ganz frisch und lebendig, - qui villa dicitur - es mag wohl ein Ereignis jüngster Vergangenheit gewesen sein. Dieser Aufsaugungsprozess der umliegenden Landbezirke geht bei Bozen sehr rasch und ausgiebig vor sich und ist für seine Stadtwerdung ein typischer, sonst aber seltener Fall. Um die bischöfliche Altstadt bilden sich eine gräfliche Neustadt und auch bald eine grundherrliche Siedlung der Herren von Wanga. Bereits um 1200[3] schon entstehen zwei Gassen in der Richtung nach Norden und Osten. Das Wachstum geht rasch vor sich, aber die Zersplitterung zeigt sich von Anfang an und hindert eine natürliche Entwicklung zu Einheit und Machtentfaltung sehr empfindlich. Bislang sind die Machtverhältnisse Bischof - Landesfürst - Wanga noch schwankend, es tritt aber eine Verschiebung zu Gunsten des Landesfürsten ein, wie dieser 1273 einen Teil der Wangi'schen Güter aufkauft

1) Stolz, "Südtirol", III, S.22.
2) Oefele, Trad. Biburg., S.433.
3) Schlern, IX, S.145 ff.

und bald darauf allen Wangi'schen Besitz an sich bringt. Es ist so nur eine Frage der Zeit und der Machtpolitik, wie lange sich der Bischof noch behaupten kann und der Weg zur Einigung der Stadt frei wird, freilich auf Kosten des Bischofs. Nach einer Steuerliste sind die Wangischen Häuser an die verschiedensten Leute vergeben; eine grosse Anzahl ist in der Hand von Ministerialen und Rittern. Verschiedene Gewerbe sind hier angesiedelt, aber nur ein Bauer ist verzeichnet. Ausgesprochenen Marktcharakter trägt dieser Teil nicht, denn es wird unter allen nur ein Krämer, aber kein einziger Kaufmann genannt; die verschiedenen Gewerbe sind vor allem für die tägliche Bedarfsdeckung dar. Der eigentliche Marktcharakter beschränkte sich auf die Altstadt und war auch dem landesfürstlichen Gries, solange es noch Konkurrenzstellung hatte, aufgezwungen. Von Bedeutung war er aber auch in Gries nicht gewesen und konnte sich nicht gegen Bozen durchsetzen. Mit der Zusammenfassung der drei auseinanderstrebenden Kräfte zu einem einheitlichen Ganzen war die Machtstellung und der Vorrang dieser Stadt erst voll gegeben.

Die frühe Geschichte Merans ist in reichliches Dunkel gehüllt. Als einfache Lehensträger des Bischofs verstehen die Grafen von Tirol es , sich immer mehr Macht und Einfluss zu erringen. Erst seit 1140[1] ist das Geschlecht als Grafen von Tirol bekannt. Es ist wohl sehr naheliegend, dass sie bald darangingen ihre Macht unmittelbar durch eine Stadtgründung zu befestigen. Mit dem Anteil an Bozen ist es nicht genug, da ist vorläufig der Bischof noch zusehr Herr der Lage. 1239 hört man von einem forum[2]. Die Notariatsbücher

1) Egger, I, S.197.
2) Fischnaler, Wappenbuch, S.65.

des Jakob Haas von Bozen[1] werfen aber doch ein helleres Licht auf diesen Markt. Denn es werden häufig Zahlungen der Kaufleute in Meran verzeichnet. Der Handel war also in dieser Zeit von 1237 - 1242 doch schon bis zu einem gewissen Grad entwickelt und der Marktverkehr hatte bereits lebhaften Umfang erreicht. Die Stadt war zunächst am Küchlberg in der Höhe vor der Passer geschützt angelegt. Es ist der heute noch Steinach genannte älteste Stadtkern. Von hier dehnte sich die Stadt am Hang des Berges weiter aus und kam dabei immer mehr in die Niederungen des Flusses. Die Lauben ziehen sich von Steinach südwestlich entlang der Passer und werden vom Rennweg fast rechtwinkelig abgeschlossen. Die Oberstadt hat wohl zwei kleine Plätze, doch hat sich das Marktleben sicherlich bald auf den Rennweg konzentriert. 1271[2] wird die Siedlung burgum genannt. Erst 1317[3] wird es dann zur Stadt erhoben und blüht solange es landesfürstliche Residenz ist.

Sterzing gehört bereits einer späteren Zeit dem ausgehenden 13. Jahrhundert an. Seine Gründung verdankt es den Tiroler Grafen; wahrscheinlich hat schon Meinhard II. die Grundlagen zur Stadtentwicklung gelegt und sein Nachfolger hat zu Beginn des 14. Jahrhunderts die Stadt weiter gefördert. Es ist eine typische Strassenstadtanlage. Längs der Brennerstrasse führt die Hauptstrasse des Städtchens, abgeschlossen und verteidigungsfähig gemacht durch einen südlichen und nördlichen Turm. Diese ursprüngliche Anlage ist nur sehr klein und bescheiden, der geringen Anzahl seiner Bewohner boten die beiden

1) A.T.II, No.651 u.684 ff.
2) Schatz, S.18
3) Stampfer, Privileg No.2.

Tortürme genug Zufluchtstätte. Die Stadt erweitert sich auch bald nach Süden, behält aber seinen Einstrassencharakter bei. Die Fortsetzung geschieht weiter der Brennerstrasse entlang, aber jetzt als breitere mit Lauben geschmückte Strasse. Es erhielt auch eine Ummauerung, doch ist das bei so in die Länge sich erstreckenden Anlagen nur schwierig und meist nicht ganz zu bewerkstelligen. Etliche Türme und Tore wurden dabei noch eingefügt. Ganz deutlich scheidet der Stadtturm in der Mitte der Stadt die nördliche enge Altstadt von der breiteren Neustadt, die mit einem schönen Rathaus eingeleitet wird. Das Rathaus des Mittelalters diente verschiedensten Zwecken. Ausser den Rats- und Kanzleiräumen war nach vorne auch die Brotbank, nach rückwärts die Fleischbank untergebracht, das Obergeschoss aber für grosse Veranstaltungen und als Tanzsaal eingerichtet; Wie ja überhaupt das Rathaus erst einem Bedürfnis schon entwickelter Stadtkultur entgegenkommt. Anfangs brauchte man wenigstens Rechen- noch Schreibstuben und die Versammlungen fanden unter freiem Himmel statt. Allmählich kam eine Art Bürgerhaus in Gebrauch, das für die verschiedensten Gelegenheiten diente. Mit der Entwicklung und steigenden Bedeutung und Selbständigkeit des Rates wird überall die Notwendigkeit eines Verwaltungszentrums fühlbar.[1] Schon 1296[2] wird das domum ducis genannt; laut seiner Verrechnungen ist es das Verwaltungszentrum der landesfürstlichen Besitzungen in der Umgebung und liegt vor dem Brennertor. 1321 wird für die zahlreichen Naturalzinse an den Landesfürst ein eigener Keller gebaut; dieses zweckmässige praktische Vorbild kann wohl ein Vorläufer zur Errichtung eines Ballhauses gewesen sein, das zum Einstellen der durchziehenden

1) Schlern, IX, S.114.
2) " " "

Ware bestimmt war und am Stadtplatz eine gute zentrale Lage hatte. Rudolf von Habsburg bewilligt die Verlegung der Brennerstrasse durch die Stadt und schafft damit eine neuerliche Hebung seiner Wirtschaft.

Glurns wirs schon 1304 als civitas und als ummauert bezeichnet. Jedoch fehlen alle Quellen aus früher Zeit. Nach der Zerstörung des Städtchens durch die Graubündner, Ende des 15.Jahrhunderts, wird es neu aufgebaut und erhält seine Ringmauer in der Vierung errichtet. Runde und quadratische Türme erhöhten seine Wehrhaftigkeit. Der älteste Teil ist das Laubenviertel[1].

Im Lienzer Becken lag schon die römische Siedlung Agundum, jedoch erweisen die Ausgrabungen, dass hier von einer Kontinuität der Siedlung seit der Römerzeit nicht gesprochen werden kann. Die Stadt Lienz wurde als völlige Neuanlage geschaffen, nicht weit von der ehemaligen römischen Siedlung entfernt, am rechten Ufer der Isel und wurde schon früh mit Mauern umgeben. Entscheidend für beide Anlagen war seine Lage im Lienzer Becken. Der grosse untere Platz im östlichen Teil der Stadt ist der eigentliche Marktplatz. Der obere Stadtplatz ganz im Westen trägt das Rathaus. Von hier gehen 2 Parallelstrassen gegen Osten, die Rosengasse und Franziskanergasse bis zur Ringmauer. Die Stadt dehnte sich über den Fluss aus. Am linken Ufer steht die Pfarrkirche aus dem 12.Jahrhundert auf einer Anhöhe. Ebenso ist auch jenseits der Isel der Rindermarkt mit der St.Michaelskirche aus dem Jahre 1204. Ausserhalb der Stadtmauer entstanden Gassen entlang der Isel und entlang der Strasse, die über die Drau zur Stadt führte[2].

Die einzige Stadt, die aus anderen als handelspolitischen oder landesfürstlichen-machtpolitischen Zielen erwachsen ist, ist Brixen. Sie ist die einzige Vertreterin der bischöflichen Stadt in Tirol und bietet ein besonderes Interesse im Vergleich zu den anderen zahlreichen deutschen Bischofstädten. Brixen wird von den Bischöfen als neuer Sitz gewählt

1) Karner, S.17.
2) Ferd.Biblioth.4348, Nr.35.

seine Lage ist auch für den Verkehr sehr günstig. So wird auf einem bischöflichen Grund einem Geschenk Ludwig des Kindes von 1901[1] das Bistum errichtet, das bisher auf den unzugänglichen Säben war. Seit 990 ist Brixen bischöfliche Residenz, Münster und Domburg entstehen und erhalten eine Mauer. Sicherlich sehr bald entstand eine kaufmännische Siedlung im Anschluss an die Domburg. War auch der Verkehr zwischen Italien und Deutschland noch nicht gross und der Handel noch kaum nennenswert, so war dieser Weg doch immerhin schon eine der wichtigsten Verbindungen für reisende Pilger und Kaufleute, vor allem aber auch für die zahlreichen Züge der Kaiser. Es ist auf weite Umgebung hin der einzige feste und geschützte Platz, denn Städtchen gibt es ja frühestens erst Ende des 12.Jahrhunderts; so ist es sehr naheliegend, dass sich eine städtische Siedlung bald entwickelte. Das gleiche ist auch bei den zahlreichen deutschen alten Bischofsstädten der Fall, nur dass bei diesen die Bedeutung ihrer Lage meist noch durch die Tatsache, dass es alter römischer Siedlungsboden war, erhöht wurde. Der städtische Charakter wird schon für die zweite Hälfte des 12.Jahrhunderts aus Schenkungsurkunden erwiesen. Denn, wenn ein Ministeriale dem Domkapitel einen Grundstück "infra muros Brixine civitatis" schenkt, so kann damit jedenfalls nicht die ummauerte Domburg allein gemeint sein, sondern die Ummauerung muss sich schon auf eine städtische Siedlung erstreckt haben, in der Eigenbesitz möglich war.[2] Die rechtliche Grundlage zum Entstehen

1) Forsch.u.Mittlg. VI, S.212
2) A.T. I, S.163 u. 166.

einer städtischen Siedlung ist durch das Privileg Kaiser Friedrichs I. von 1179 gegeben[1]. Darin erhält der Bischof das Marktrecht, ebenso Zoll-, Mühl- und Münzrecht und den Gerichtsbann verliehen. Dieses " infra civitatem " kommt bereits schon 1115 - 1125 in einer Schenkungsurkunde vor; für ein Feld jenseits des Eisack gibt der Bischof "aream unam infra civitatem ante porta, suam iacentem "[2]. Das lässt nun wohl den Schluss zu, dass es um die Stadt möglicherweise noch keine Mauer gegeben habe, nur die früheste um die Domburg erst bestand, die schon in der ersten Hälfte des 11.Jahrhunderts vollendet war. Es würde ganz gut dazupassen, dass sich die erst im Keime städtische Siedlung allmählich entwickelt und Mauern erhält. Das Privileg Friedrich I. tut das Seine, der Siedlung auch wirklich den Stempel der Stadt aufzudrücken. Dass es so früh schon civitas heisst, ist seiner erhöhten Bedeutung als Bischofssitz zuzuschreiben.

Klausen ist eines der kleinsten tirolischen Städtchen. Sein Name bezeichnet schon die Enge seines Raumes; nur eine Strasse mit kleinen Nebengässchen hat zwischen Fels und Fluss Platz. Im Weistum wird einmal eine Bestimmung als "zwischen der beidem thörr" in Kraft gesetzt. Drei Tore genügen zur Verteidigung der Stadt. Nach Norden schliesst das Brixnertal , am südlichen Ende das Boznertor die Stadtgasse ab. Das dritte Tor sperrte die Brücke. Hier steht auch die Pfarrkirche ; mit ihrem und dem östlich danebenstehenden Turm ist die Brücke reichlich verteidigungsfähig. Die Bedeutung des Städtchens liegt in seiner verkehrssperrenden Wirkung und in seiner Zollstätte. Dass ~~sie~~ es sich bis zu einem Städtchen entwickeln

1) Archiv f.öst.Gesch.,Bd.97,S.673, Stolz, Zollwesen.
2) Akte Tirol I, S.152.

konnte, mag in der fördernden Tätigkeit der Bischöfe vor allem begründet sein. Der Durchzugsverkehr gab eine wenn auch bescheidene wirtschaftliche Grundlage.

In der Umgebung von Bruneck besass das Bistum zahlreichen Besitz. Es hatte sich wohl ein guter Stützpunkt und ein kräftiges Zentrum der zerstreuten bischöflichen Güter im Pustertal als notwendig erwiesen, zumal auch die Besitzungen der Görzer Grafen hier sehr zahlreich wären. Der Markt St.Lorenzen erfüllt hier die Aufgabe eines Mittelpunktes görzischer Macht. Seine unmittelbare Nachbarschaft bedeutet aber eine dauernde Gefährdung des bischöflichen Besitzes. Es hatte so die Gründung des Bischofs eine politische Bedeutung der Machtverstärkung, um einer drohenden Übervorteilung durch die Grafen mit Erfolg entgegentreten zu können. Bisher war die Burg Auffhofen der Verwaltungshof und die zeitweilige Residenz des Bischofs. In der Nähe waren die zwei Dörfer Ragen und Stegen. In dieser Umgebung wird auf geschlossenem bischöflichen Grund die Stadt angelegt und durch bischöfliche Förderung auch bald zur Blüte gebracht. 1525 hören wir von einer Bitte um einen Wochenmarkt, der mit Rücksicht auf die Bergarbeiter für Samstag festgesetzt werden soll[1]. Auf einem Hügel über der Stadt steht die Burg. Das Städtchen besteht nur aus einer Strasse und hatte gar keine eigene Kirche, sondern gehörte zu St.Laurenzen in Ragen, das schliesslich ins Städtchen einbezogen wurde und heute Oberdorf heisst[2].

Erst 1180 bezog Innsbruck seine neue Heimat und 50 Jahre später schon ist es soweit verwurzelt und blühend, dass ihm der Herzog das Stadtrecht verleihen kann. Mit dieser Tat erweist sich Herzog Otto als ein umsichtiger und weitblickender Fürst; er erkennt oder vielleicht er ahnt bloss die Möglichkeiten, die sich hier für eine tatkräftige und unternehmungslustige Bevölkerung ergeben. Er weiss auch schon um die finanzielle Bedeutung der Förderung von Handel und Verkehr;

1) Wopfner, A.T.III,S.110.
2) Schlern, 1931, S.225.

freilich ist er damit nicht allein, vielmehr liegen diese neuen Erkenntnisse im Zuge der Zeit. Dass aber Innsbrucks Herrscher einer von denen ist, die neue Witterungen aufnehmen und in die Tat umsetzen kommt dem Stadtrecht Innsbrucks zugute und macht es erst so verständlich. Die Anlage der Stadt[1] war den Verhältnissen entsprechend, planmässig wie man sie in so ausgeprägter Form wenig in Tirol findet. Hier ist die Vergrösserung der Hauptstrasse zum Marktplatz sehr klar und deutlich durchgeführt. Er wird von der erweiterten Herzog Friedrichstrasse mit seinem Rathaus und dem Stadtturm gebildet. Kreuzförmig strahlen von hier die Strassen aus. Nach Osten führt die Hofgasse, nach Westen geht es zur Innbrücke. Die Herzog Friedrichstrasse selbst hat Nordsüdrichtung, ihre Fortsetzung findet sie in der Neustadtbildung der Maria Theresienstrasse, gleichsam dem Brenner entgegengehend. Im Norden steht die Pfarrkirche, etwas vom städtischen Lärm getrennt. Der Stadtmauer entlang führt Stift- und Schlossergasse; Riesen- und Sailergasse bilden die Verbindungsgässchen. Zur Entlastung des Marktes läuft parallel der Herzog Friedrichstrasse die Kiebachgasse und nimmt einen Teil der Fuhrwerke und des Verkehrs auf. Die Altstadt ist in der Marktstrasse mit Lauben geschmückt, wie das ja in den meisten Städtchen der Brauch ist. Der Halbkreis von Marktgraben-Burggraben gebildet zeigt heute noch deutlich die Abgrenzung der Andechsischen Altstadt. Überall, wo es das Terrain zulässt, gehen die Stadterweiterungen nach Süden oder Osten. Bei Innsbruck ist das Gelände nach Süden am geeignetsten, dazu auch die Verkehrsrichtung, so entsteht ganz natürlich in der Fortsetzung der Marktstrasse die Neustadtsiedlung.

---

1) Schlern, 1921, S.144.

Hall ist eine ganz durch die wirtschaftlichen Vorteile selbstverständlich erwachsene Stadt. Die Salinetätigkeit bringt eine Handelstätigkeit mit vielen Beziehungen mit sich. Das Gewerbe wird in verschiedensten Formen angeregt und erreicht grossen Aufschwung. So ist es nicht verwunderlich, dass eine kleine Siedlung so rasch in wenigen Jahrzehnten sich zu einem Markt und Stadt aufschwingt. Sein Stadtbild hat viel Eigenartiges und Reizvolles an sich. Das Gelände bringt es mit sich, dass die Stadt in eine Ober- und Unterstadt zerfällt. Jede mit einem eigenen charakteristischen Zug. Die Oberstadt auf einem Schuttkegel ist dichtgedrängt verbaut, hat sehr enge Gässchen und hohe Häuser. Ganz das Gegenteil ist bei der Unterstadt der Fall. Hier ist genug Platz, eine verhältnismässig breite Ebene reicht von der Böschung des Schuttkegels bis zum Innufer. Es ist der eigentliche Marktplatz, genug lang und breit für Fuhrwerke; grosse Gastherbergen säumen ihn ein, allerdings mehr der späteren Zeit zugehörig. Die Oberstadt ist jedenfalls der Kern der Stadtbildung. Auf seinem Stadtplatz vereinigen sich die wichtigen städtischen Gebäude. Die Pfarrkirche aus dem 13.Jahrhundert und das Königshaus, das zu Beginn des 15.Jahrhunderts 1406 in das städtische Rathaus verwandelt wird und als drittes das Stubenhaus als Zeichen blühender städtischer Geselligkeit und Selbstsicherheit. Der Platz macht den Eindruck starker Bewegtheit; dadurch, dass sieben Gassen in ihm münden, erscheint er ohne jedes feste Gefüge. Die Ummauerung bildet um die Oberstadt ein Oval, das sich nach Süden in die Unterstadt erweitert. Der Mauerring umfasste auch diese. Ein wichtiger Verteidigungsbau für den

Flussübergang und die Saline ist das Schloss Hasegg 1280 dafür erbaut. Aus praktischen Gründen wurden schon früh die Saline aus dem Halltal in die Stadt geleitet und an den Inn verlegt. Holz wurde in grossen Mengen am Fluss für die Sudhütten aufgestapelt. Auch zur Verfrachtung war die unmittelbare Nähe des Inn durchaus vorteilhaft. Im ausgehenden 15.Jahrhundert erhält Hall durch die Verlegung der Münze einen neuen Auftrieb.[1)]

Kufstein ist schon seit dem 8.Jahrhundert als ländliche Siedlung nachweisbar. Erst Mitte des 13.Jahrhunderts wird es als Markt genannt. Kufstein , wie Rattenberg und Kitzbühel sind aus den zeitlichen Bedürfnissen und ebenso wie viele andere kleine Städtchen, durch den herzoglichen Gründungswillen entstanden. Kogler[3)] glaubt, dass aus dem Dorf sich die Stadt entwickelt habe durch Bewidmung und Ummauerung. Das wäre der erste Fall für Tirol und auch kaum ein allgemein bayrischer Brauch. Wenn auch das Dorf schon diesen Namen trug, so wurde die kaufmännische gewerbliche Siedlung doch gewöhnlich daneben angelegt und hat dann oft den Namen des Dorfes übernommen. Es besteht aber doch ursprünglich eine strenge Trennung. Diese mag sich durch die Ausbreitung der städtischen Siedlung und Einbeziehung der ländlichen Siedlung verwischt, ja bis zur Unkenntlichkeit ausgelöscht haben. Der Übergang über den Inn hatte hier schon früh eine verkehrswichtige Rolle inne. Er ist der Fortsetzung der Reichenhaller Salzstrasse, die hier vom linken Ufer zum rechten übersetzt und ein uralter Stapelplatz für Kaufmannsgüter ist.[2)]

1) Hammer, Heft Tirol.
2) Redlich, Acta Urkunde 105.
3) Kogler, Kufstein, S.11.

Im 12.Jahrhundert ist die Gegend von Kitzbühel schon als besiedelt erwähnt, zum Grossteil im Besitze der Klöster Bamberg und Regensburg. Kitzbühel ist der Mittelpunkt des Bambergischen Besitzes. Auch hier wird in unmittelbarer Nähe, aber doch getrennt von den ländlichen Siedlungen ein Markt gegründet und 1271[1] auf 5 Jahre mit Münchner Recht bewidmet. Ausdrücklich wird sein städtischer Charakter erst 1338[2] von Kaiser Ludwig ohne jede Beschränkung bestätigt.

In Rattenberg ist die Sache ganz ähnlich. ~~Auch~~ Hier belehnte der Regensburger Bischof den bayrischen Herzog 1133[3] mit dem Unterinntal. Dieser errichtet Burg und Zollstätte; die Stelle ist für den Verkehr leicht zu sperren. Bald entsteht auch unter dem Schutze der Burg ein Markt und macht sich den Vorteil der Zollstätte zu nutze um die Mitte des 13.Jahrhunderts[4]; Ende des 13.Jahrhunderts ist die Zollstätte einem tirolischen Landesfürsten verpfändet. Meinhard sieht den Wert dieses Grenzortes und baut ihn mit reichlicher Befestigung aus. Anfang bis 15.Jahrhunderts[5] wird ein neuer grosszügiger Bauplan von Landesfürsten und den Bürgern beabsichtigt; die Ringmauer soll 4 Tore erhalten, der Graben an der Ostseite vertieft und erweitert und davor noch ein zweiter kleiner Graben neu angelegt, der Raum dazwischen hoch aufgeschüttet werden und mit einer Dornhecke bepflanzt werden. Ob dieser Plan auch durchgeführt wurde ist nicht zu sagen. Auf dem Bilde von 1556)[6] ist nichts davon zu sehen.

1) Kogler, Kitzbühel, S.7.
2) " , " , Privileg Nr.5.
3) " , " , S.3.
4) " , Rattenberg, S.4.
5) " , " , S.28 ff.

6) Nach einem Aquarell in Ettenhards Bergbuch von 1556 in Koglers Rattenbg. abgebildet.